

Predigt von Stadtdechant Msgr. Robert Kleine im Gottesdienst für die Kölner Karnevalisten am 8. Januar 2025 im Kölner Dom

(Es gilt das gesprochene Wort.)

Liebe Schwestern und Brüder,

es gibt sie: Träume, die blühen, Visionen, die uns begeistern können. Visionen, die uns helfen, Kräfte zu mobilisieren, etwas zusammen auf die Beine zu stellen. Es sind immer wieder Einzelne, die einer Vision ins Leben verhelfen:

„I have a dream“, sagte Martin Luther King vor über 60 Jahren und löste eine nie geahnte Veränderung in seinem Land aus.

Als Präsidentschaftskandidat antwortete Barack Obama vor 15 Jahren auf die Frage, ob wir Menschen denn überhaupt die großen weltpolitischen Probleme lösen können, „Yes, we can!“, und machte damit Menschen in vielen Teilen der Welt Mut.

Und vor etwa zehn Jahren war „Wir schaffen das!“ ein Wort von Angela Merkel in einer chaotischen, nie zuvor dagewesenen Situation, das an uns alle appellierte, die damalige Krise gemeinsam zu meistern.

Es scheint, dass uns Menschen immer wieder in bedrängender Zeit Visionen geschenkt werden, die eine enorme Kraft entfalten können. Später erinnern wir uns daran, spätere Generationen erzählen davon: „Damals, weißt du noch, da passierte etwas...“!

Auch der Prophet Jesaja, von dem wir die Lesung gehört haben, erzählt im Alten Testament von einem Traum, von einer Vision. Er ist überzeugt, von Gottes Vision zu berichten. Einem traurigen Gottesvolk, dem Volk Israels, das im Exil sitzt und scheinbar alles verloren hat – selbst verschuldet! –, sagt er zu: Gott meint es gut. Da kommt einmal einer. Der wird alles verändern.

Und Jesaja benutzt Bilder, bei denen man ins Träumen gerät:

Der Wolf findet Unterschlupf beim Lamm. Der Löwe frisst Stroh wie das Rind – und er frisst es nicht auf.

Da brechen Zustände aus, wie Gott sie sich für das Miteinander der Menschen erträumt. Diese Vision Gottes spricht von einem Miteinander der Menschen, wie Gott es sich wünscht:

Eben ein friedvolles Miteinander von Panther und Böcklein, Kuh und Bärin, Säugling und Natter.

Jesaja spricht davon, dass das Land plötzlich erfüllt wird „von der Erkenntnis des Herrn“!

„Erkenntnis“ meint im Hebräischen nicht, wie wir es verstehen, eine Angelegenheit des Verstandes. Im Orient meint es: Ich spüre, dass das richtig ist. Da ergreift mich etwas, das mich in seinen Bann zieht, dem ich mich ganz und gar hingeebe, wofür ich mich einsetzen möchte. Ich erkenne: Das ist richtig!

Liebe Schwestern und Brüder, wenn nicht jetzt, wann dann – braucht es Menschen, die eine andere Vision vom Miteinander der Menschen haben, das sich von dem unterscheidet, was wir gerade erleben, worunter wir leiden?!

Eigentlich ist es so einfach:

Gott hat jede und jeden von uns einzigartig geschaffen. Darum sind wir Menschen auch verschieden, beschenkt mit vielfältigen Fähigkeiten und Talenten.

Diese Vielfalt anzunehmen, bedeutet für uns als Kirche, aber auch als Gesellschaft, dafür einzutreten, dass niemand wegen seines Geschlechts, seiner Abstammung, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens oder seiner sexuellen Orientierung diskriminiert werden darf.

Diese Vielfalt anzunehmen, ist unsere tägliche Aufgabe und zugleich Herausforderung. Wir leben in unserer Domstadt in einer pluralen Gesellschaft.

„Ich ben Grieche, Türke, Jude, Moslem un Buddhist,“ heißt es in „Unserem Stammbaum“ der Bläck Fööss, „Mir all, mir sin nur Minsche. Vür'm Herjott simmer glich.“

Unser Stammbaum kann dann – im Bild des Evangeliums – zu einem großen Baum werden, zu dem die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen nisten.

Seit nunmehr 200 Jahren wächst der Baum des Kölner Karnevals, gepflegt und gehegt vom Festkomitee Kölner Karneval.

Er ist mächtig gewachsen, hat reiche Frucht getragen, auch manche seltsame Blüte getrieben. Es gab Verästelungen. Und immer sind Zweige dazu gekommen, die inzwischen schon Aststärke haben: unsere vielen Damengesellschaften, die StattGarde und zuletzt die Kölsche Kippa Köpp, die an die so bedeutende interreligiöse Tradition unseres Kölschen Karnevals anknüpfen!

Ich sehe den Auftrag des Karnevals und unser aller Auftrag darin, uns weiterhin offen und dialogbereit gegenüber Menschen anderer Herkunft, anderer Kultur und anderen Glaubens zu zeigen. Denn gerade in der Begegnung mit Fremden und dem Fremden liegt die Chance, Eigenes zu hinterfragen und neu zu sehen.

Martin Luther King hatte beim Marsch auf Washington am 28. August 1963 einen Traum, „I have a dream“.

Seit den Präsidentschaftswahlen und den jüngsten Äußerungen des designierten Präsidenten verbinde ich mit dem Blick auf Washington im Moment eher den Begriff „Albtraum“.

Was für eine beschränkte Sicht auf die Welt – und damit auf die Menschen in der Welt – verbirgt sich hinter dem Motto „Make America great again“?

Ich habe auch einen Traum – einen Traum, in dem sich Verantwortliche in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in Köln und unserem Land auf die Fahne, ihr T-Shirt und ihre Baseballkappe schreiben:

Make humanity great again,
make charity great again,
make solidarity great again,
make respect great again.

Wir stehen in unserer Stadt in diesem Jahr vor zwei Wahlen:
Die Bundestagswahl im Februar kurz vor Weiberfastnacht, was sicherlich für Wagenbauer und die Redner ein Problem ist, vor allem für die Zugleiter, und die Kommunalwahl im September.

Und ich habe einen Traum. Ich habe den Traum, dass ich in den Wahlprogrammen der demokratischen Parteien folgende Wahlversprechen finde:

Wir schreiben Menschlichkeit groß,
wir schreiben Nächstenliebe groß,
wir schreiben Solidarität groß.

„FasteLOVEnd – Wenn Dräum widder blöhe.“

- Ich träume auch von einer hohen Wahlbeteiligung.
In so vielen Ländern dieser Erde gibt es keine demokratischen Wahlen. Menschen gehen auf die Straße und demonstrieren für freie und geheime Wahlen – und riskieren ihre Freiheit oder sogar ihr Leben. Alleine wegen dieser Menschen müssen wir wählen gehen.
- Ich träume von Wahlen, die Parteien gewinnen, die nicht auf Hass und Ausgrenzung setzen.
- Ich träume von Wahlen, die Parteien gewinnen, die aus der deutschen Geschichte gelernt haben und nicht in unselige Zeiten zurückfallen.

- Ich träume von Wahlen, die Parteien gewinnen, die Kriegstreiber beim Namen nennen und an der Seite demokratischer Länder stehen.
- Ja, ich träume von Wahlen, die Parteien gewinnen, die für ein gemeinsames Miteinander der Menschen und Nationen, für einen gerechten Frieden in der Welt und für Solidarität mit den Menschen am Rand stehen und die selber aufstehen gegen Antisemitismus, Rassismus, Hass und Nationalismus in Köln und in unserem Land.
- Ich träume von ein bisschen Jesaja.

Nun mag manch einer antworten: „It’s only a dream.“

„Yes, we can!“, behaupte ich. „Wir schaffen das!“, wäre eine tolle Antwort, die wir als Wählerinnen und Wähler, als Kölnerinnen und Kölner, als Kölsche Jecke an der Wahlurne geben können. Ein Zeichen des Miteinanders.

„FasteLOVEnd – Wenn Dräum widder blöhe.“

Es liegt auch an uns, dass sie blühen.

Amen.